

Gespräch mit Franz Günther Bläsen am 26.7.2011

Franz Günther Bläsen, Jahrgang 1941 war 30 Jahre lang Theaterleiter im „Rex am Ring“.

Seine Laufbahn als Filmvorführer begann Anfang der sechziger Jahre in Köln. Als Theaterleiter arbeitete er in verschiedenen nordrhein-westfälischen Städten und kam 1974 zum „Rex am Ring“, wo er bis 2004 blieb. Nach rund vierzig Jahren Arbeit im Kino kann er auf viele Filmrollen, zahlreiche technische Entwicklungen, unzählige Filme, Flops und Kassenschlager, berühmte Gäste und wechselndes Publikum zurückblicken.

Im Gespräch lässt er Einiges aus seiner persönlichen „Kinogeschichte“ Revue passieren.

Der erste Film

Meine erste Begegnung mit dem Kino war 1951: ein Wanderkino war nach Oberembt bei Elsdorf, meinem Heimatort gekommen und zeigte dort: „Johanna von Orleans“ mit Ingrid Bergman. Und auch an den zweiten Film erinnere ich mich noch genau: „Buffalo Bill - Der weiße Indianer“ mit Joel McCrea. Meine Mutter hat dann schnell gemerkt, dass ich mich sehr fürs Kino interessiere. Und ein paar Jahre später, zum 16. Geburtstag habe ich einen 16mm Projektor mit einer Handkurbel geschenkt bekommen.

Lehrjahre an Motoren und Projektoren

1955, also mit vierzehn Jahren habe ich meine Lehre als KFZ-Mechaniker in Köln begonnen, bei Motor-Fritsche auf dem Friesenwall. Das war zufälligerweise genau gegenüber vom Notausgang des Rex-Kino, in dem ich dann später gearbeitet habe. Auch mein Meister in der Werkstatt hat schnell herausgefunden, dass ich mich sehr fürs Kino interessierte. Ich wusste Freitag Nachmittag schon, welche Filme neu in Köln laufen – damals wechselte das Programm freitags.

Wir hatten ein stilles Abkommen: um die Mittagszeit habe ich immer gefragt: „Ist heute Nachmittag viel zu tun?“ Und er hat dann zurück gefragt: „Um wie viel Uhr hast du denn den Zahnarzttermin?“ Denn er wusste, dass ich ins Kino will, aber zur üblichen Zeit wieder zuhause ankommen wollte. So habe ich während der Lehrzeit viele Kölner Kinos von innen gesehen.

Die Ausbildung zum Vorführer habe ich während meiner Lehrzeit bei Motor-Fritsche in meinem Wohnort Bergheim in der „Lichtburg“, bei Vater und Sohn gemacht. Dort musste ich jeden Tag ein kleines Büchlein führen. Ich habe also genau aufgeschrieben, von wann bis wann und was ich an dem Tag gemacht hatte, denn bei einer zukünftigen Prüfung hatte ich 300 Ausbildungsstunden nachzuweisen. Und die mussten wiederum von Filmvorführern bestätigt werden. Das Vorführen habe ich da mit alten Projektoren gelernt: für jede Rolle musste man den Projektor langsam mit der Handrolle anfahren, noch mit Kohlenlampen. Da konnte es z. B. auch mal passieren, dass bei Stromschwankungen die Kohlefäden auseinanderliefen und das Bild dunkel wurde. Es gab damals keine 1800m Spulen, d.h. alle 18-20 Minuten war die Überblendung zum zweiten Projektor nötig. Man hatte genug zu tun.

Der erste Arbeitsplatz im Kino – das „Bambi“ am Ebertplatz

In Köln habe ich dann ab 1962 zum ersten Mal in einem Kino gearbeitet, im alten „Bambi“ am Ebertplatz. Dort gab es auch noch das Burgtheater der Familie Dume, das heutige Metropolis. Eigentümer vom „Bambi“ war Edmund Epkens (der ja vor

allem auch als Kameramann gearbeitet und früher mit seinen Brüdern das Kopierwerk Epkens betrieben hatte).

Am Freitag habe ich noch in meinem alten Beruf als KFZ-Mechaniker gearbeitet und Samstag um 14. 00 Uhr stand ich im Bambi. Dort war ich vom 15.10.1962 bis zum 31.12.1965 beschäftigt.

Europa-Palast in Essen – eins der modernsten Kino Europas

Vom „Bambi“ (das ein sogenanntes Nachspieltheater) war, wechselte ich am 1.1.1966 in eins der modernsten Film-Theater Europas, in den „Europa-Palast“ nach Essen und wurde dort Theaterleiter. Es wurde jemand für Essen gesucht und ich bin ins kalte Wasser gesprungen. Der Kontakt hatte sich im „Residenz“ ergeben: dort hatte ich mir 70mm-Technik angeeignet und dabei einen Mitarbeiter von Dr. Schoofs, der den Europa-Palast betrieb, kennengelernt (in Köln gehörte ihm das Residenz und das Theater am Rudolfplatz). Bis Ende 1969 war ich dann in Essen Theaterleiter, habe aber auch Vorführer noch vertreten, um in der Materie drin zu bleiben.

Der Europa-Palast hatte 730 Plätze (vorher im „Bambi“ waren es 185), die Leinwand hatte die Maße 10 mal 27 Meter mit der Besonderheit, dass die ersten sechs Stuhlreihen sich schon innerhalb der Krümmungstiefe der gebogenen Leinwand befanden.

1968 haben wir dort die noch vorhandene Cinerama-Anlage wieder aufgebaut, um den Film „Windjammer“ (ein Dokumentarfilm aus dem Jahr 1958, der in dieser speziellen Aufnahmetechnik gedreht worden war) in einer Matinée zu zeigen. Der Film hatte damals in der Essener Gruga-Halle über 500.000 Zuschauer gehabt. Und das war schon ein Erlebnis, den Film wieder vorzuführen. In den ersten sechs Matinée-Vorstellungen waren alle 730 Plätzen ausverkauft.

Cinerama: Das war ein Spezialverfahren, bei dem drei Projektoren gleichzeitig im Einsatz waren, wir waren also mit drei Vorführern in drei separaten Vorführräumen beschäftigt. Manchmal haben wir im Sommer dann sogar noch ab und zu Sondervorführungen in Cinerama angeboten.

Andere Zeiten, andere Sitten

Damals war das ja üblich, dass während der Vorführung ständig eine Platzanweiserin im Kino saß, um die Lautstärke zu regulieren. Wenn also gelacht wurde, aber die Dialoge weiterliefen, wurde der Ton kurz hoch und wieder runter gefahren. Billy Wilder hat das z.B. in „Manche mögen's heiß“ schön überbrückt, indem die Darsteller kurz was anderes gemacht haben, bevor der Dialog weiterging. Eine solche Platzanweiserin am Lautstärkereger hatten wir in Essen auch. Und auch einen Einlasskontrolleur hatten wir im Europa-Palast. Der begrüßte jeden Gast mit der Tageszeit: „Guten Abend, links die Treppe hoch, Garderobe nur hier unten rechts“, „Guten Abend...“ Und anschließend stand er an der Ausgangstür und verabschiedete die Besucher. Bei den Platzanweiserinnen habe ich dort Einheitskittel eingeführt, einfach aus der Überlegung heraus: der Gast soll direkt sehen, an wen er sich wenden muss, wenn er eine Frage hat. Das war wichtig.

Nächste Station: Wuppertal

Von Essen bin ich dann am 1.12.1969 nach Wuppertal gegangen. Dort war ich nach einigen Jahren für 18 Kinos zuständig, von Elberfeld bis Barmen. Am 30.6.1974 war dort mein letzte Arbeitstag und am 1.7.1974 habe ich in Köln angefangen, als Theaterleiter im „Rex am Ring“ wo ich 30 Jahre geblieben bin.

Das war übrigens interessant: Hans Riech wird immer als Vater der Schachtelkinos, der sogenannten „Zellteilung“ bezeichnet. Aber Kurt Pretschner hatte damals, also Anfang der siebziger Jahre in Wuppertal das Kinoceenter Elberfeld mit vier Kinos, drei davon unterteilt. Damit verfügte er dort über sieben Säle, wobei das kleinste Kino immerhin noch 200 Plätze hatte.

Dreißig Jahre Rex am Ring in Köln

Am 1.7.1974 morgens um 9 Uhr habe ich in Wuppertal die Kinoleitung übergeben und am selben Tag um 13.00 Uhr war ich in Köln und habe das Rex als Theaterleiter übernommen, wo ich bis zum 31.10. 2004 geblieben bin.

Eine Woche lief dort noch Programm, dann wurde das Kino wegen Renovierung für ein Vierteljahr geschlossen.

Ein großer Umbau: der Rang wurde zum Filmstudio mit 200 Plätzen umgebaut, das sogenannte Parkett mit 380 Plätzen konnten wir halten. Und auf der zweiten Etage in der früheren Tanzschule wurde das Princess geschaffen, mit Zugang vom Foyer auf der ersten Etage.

Interessant war die ursprüngliche Konstruktion: und zwar gab es im Foyer verspiegelte Säulen, die als Träger für eingehängte Decke dienten, eine amerikanische Baukonstruktion, soviel ich weiß. Ein der Säulen ist noch immer im Eingangsbereich zu sehen.

Als Vorführer habe ich im Rex allerdings nicht mehr gearbeitet. Bis Anfang der neunziger Jahre waren ein fester Vorführer da und entsprechende Vertretungen. Da war ich ausschließlich Theaterleiter.

Die Programmgestaltung und Disposition hat Herr Strate, der Besitzer gemacht. In den Betriebsablauf hat er sich nicht eingemischt. Am Anfang passte ihm meine Art nicht so ganz in den Kram. Er erwartete von seinem Theaterleiter, dass der in Anzug und Krawatte da steht, da hab ich ihm gesagt: „Ich bin arbeiten gewohnt, ich verlange nicht mehr von meinen Leuten als ich selbst zu geben bereit bin, das ist meine Prämisse. Wenn Sie hier jemanden brauchen, der geschneidert und gestriegelt hier steht, dann trennen sich unsere Wege.“ Aber mit dem Herrn Strate konnte man immer gut reden, der hat immer ein offenes Ohr gehabt und wie gesagt, in den Betriebsablauf hat er sich nie eingemischt.

Vermehrung der Kinosäle

Die Zeiten waren schwierig. Denn der Grund für die Umbauten und die „Zellteilung“ war ja, dass die großen Kinos nicht mehr voll zu kriegen waren. Gleichzeitig gab es aber viele Filme und diese Filme sollten besser ausgewertet werden. Mehrere Leinwände: das bedeutete ein größeres Angebot und auch kleinere Filme konnten besser eingesetzt werden. Die Idee: Wenn ein Saal ausgebucht ist, dann können wir den Besuchern noch was anderes anbieten.

1974 – das war ja auch die Zeit als der große Ufa-Palast (mit 1400 Plätzen) geteilt wurde, als der damalige Rang zum Atelier wurde. Und da, wo früher die Garderoben waren, sind später noch zwei Kinos eingebaut worden. Fürs Publikum war das ein Vorteil. Das Ufa mit 13 Sälen: da konnte man hingehen, ist der eine Film ausverkauft, können wir gucken, was sonst noch läuft.

Die Menge der Kinos, die durch diese Verkleinerung der Säle entstand, war bemerkenswert. Das City, später Broadway, ist unterteilt worden. Das Kino Passage auf Hohe Straße war zunächst ein Einzelkino mit 600 Plätzen auf der ersten Etage. Da wurden drei Säle eingebaut, indem die Leinwand mehr in den Saal reingesetzt wurde und nebedran in leerstehenden Räumen konnte dann noch ein Kino eingebaut werden.

Trotzdem aber sind einige der Kinos in der fast gleichen Größe erhalten geblieben: zum Beispiel das Theater am Rudolfplatz, den Balkon hat man zwar abgetrennt, aber der Parkettraum blieb. Das Capitol ist gar nicht verkleinert worden. Und die letzte Renovierung durch die Krüger-Gruppe: da wurde der Saal richtig stimmig ausgestattet, in Blau und Rot, mit verschiedenen Vorhängen, Messingleuchten. Auch das Residenz-Kino ist nie verkleinert worden. In den 70er 80er Jahren kam das Intime (mit 350 Plätzen) nebenan dazu, da ging es gegenüber der Kasse eine kleine Treppe hoch. Saal 3 und 4, die Picadillys, die sind auf dem eigentlichen Hof später angebaut worden.

Umbauten im Rex-Kino

Bei uns im Rex kam 1984 dann schließlich noch der Ausbau des Kellers, da entstanden drei Kinos.

Die Fassade vorne wurde damals neu verkleidet und die Schriftzüge CC-Rex kamen nach hinten, auf den Friesenwall (wo sie noch heute hängen)

Das Besondere waren bei dem Umbau die sogenannten „Kinotheken“: ein Versuchsobjekt von der Constantin. Dahinter stand die Idee auch für ländliche Kinos eine bessere Ausnutzung anzubieten mit Videobändern, die auf großer Leinwand gezeigt wurden.

Das haben wir mit Kinothek 1 und Kinothe 2 versucht. Und wir waren erstaunt, wie gut die ankamen. Dort hatten wir Sessel mit einer Sitzbreite von 66 cm mit zwei Armelehnen, drehbar und 1,50 m Reihenabstand. Wir haben uns allerdings dann auch Gedanken gemacht, ob wir dort einen Film wie die „Flammbierte Frau“, der ja schon etwas anspruchsvoller war, einsetzen können... und waren überrascht, wie begeistert das Publikum war. „Es ist zwar nicht das große Kino, aber so bequem.“ Das kam gut an. Und es sind auch viele Jugendliche gekommen, die gefragt haben: „Spielt ihr den Film unten in der Kinothek 2?“ „Kentucky Fried Movie“ z.B. lief da 115 Wochen lang und auch „Wir Kinder vom Bahnhof Zoo“ hatten wir fast ein Jahr lang im Programm.

Eine Frage von Service und Atmosphäre

Als der Cinedom 1992 in Köln eröffnet wurde, haben die Kinos in der Innenstadt alle gelitten. Bei einem Neubau können sie einfach anders gestalten, haben mehr Platz. Wir konnten nicht einfach größer werden. Andererseits, der einzige Vorteil den die im Cinedom hatten, ist die Beinfreiheit.

In den 70er Jahren und danach, da war der Kinobesuch nicht mehr was Besonderes. Aber ich habe auch im Rex darauf bestanden, dass es so eine Art „Gästebetreuung“ gab, wie damals im Europa-Palast – von der Kasse über die Einlasskontrolle bis zum Saal. Wir hatten viele Stammgäste, die das auch bemerkt haben, die sind dann für einen Eddy Murphy Film in den Cinedom gegangen, aber für einen Film wie „Ghandi“ oder „Schindlers Liste“ hieß es, da gehen wir ins Rex, da erwarten wir eine andere Atmosphäre.

Publikum

Unser Publikum war gemischt, von klein bis groß. Und ich habe nie Probleme gehabt mit sog. Rockern oder Punkern. Zu der Zeit war es ja noch nicht gang und gäbe, dass im Kino Getränke und Alkohol verkauft wurde. Die brachten ihre Getränke mit, ich bin dann mit in den Saal, habe gesagt: „Mir ist egal, was eure Einstellung ist, Hauptsache ihr stört die anderen Gäste nicht. Ansonsten seid ihr mir willkommen.“ Und die haben den Saal sauber verlassen, es gab keine Probleme.

Wir haben immer gespielt, auch wenn nur ein Besucher im Saal saß. Denn der eine Besucher konnte nichts dafür, dass sich kein anderer dafür entschieden hat, er hatte sich auf den einen Film festgelegt, und den bekam er dann auch gezeigt... das war ne prinzipielle Sache.

Zu uns sind z.B. auch Leute gekommen, die irgend etwas zur Filmmusik wissen wollten. Die kamen zu uns, kann ich voller Stolz sagen. Denn auch wenn wir den Film nicht spielten, sie wussten, sie können uns fragen, wir hatten Ahnung, hatten Kontakte zum Verleih.

Wichtig war immer, die Verbindung zum Publikum nicht abreißen zu lassen, den Zuschauern das Gefühl zu geben, sie sind willkommen. Das war auch so in den zwei Jahren, als wir das Kino an das Kölner Filmfestival vermietet haben. Unser Motto war, die Leute kommen ins Rex, die interessiert nicht, ob wir das Festival sind, die kommen ins Rex mit den bekannten Gesichtern und erwarten den üblichen Service.

Jubiläum für „Kleine Haie“ in Köln

Besonders in Erinnerung geblieben ist mir der Film „Kleine Haie“ von Sönke Wortmann, der 1992 ins Kino kam. Über drei Jahre haben wir „Kleine Haie“ bundesweit als einziges Kino durchgespielt. Und zum Jubiläum sind Sönke Wortmann gekommen, Kai Wiesinger und Armin Rohde. Gebhard Henke vom WDR hat immer wieder den geplanten Sendetermin verschoben... Und auch zum Start ins dritte Jahr haben wir eine Jubiläumsfeier gemacht. Wir hatten an dem Abend, übrigens auch ohne Unterstützung der örtlichen Presse, über 600 Besucher, da sind extra Studenten aus Gießen gekommen.

Ich hab dann meinen Boss gefragt: „Wie wollen Sie es denn haben?“ Der sagte, sagen Sie mir nur Bescheid wegen der Preise.“ Also auch wenn es nur eine Jahresfeier und kein Premiere ist: volles Programm – das bedeutete Bühnendekoration mit Blumen, Scheinwerfer, zusätzliche Lautsprecheranlage, großer roter Teppich über den Bürgersteig bis ins Foyer, Lorbeerbäume in der Eingangshalle, großes weißes Zelt über die gesamte Breite und den Bürgersteig, mit Scheinwerfern links und rechts.

Eigentlich wollte die Hausbrauerei Freibier stellen, aber genau in der Woche war Brauereistreik. Was hab ich gemacht? Ich bin zur Metro und habe die letzten 1000 Dosen Bier gekauft und im Kino dann ein entsprechendes Schild aufgestellt...

Im Rückblick

Das war ein Beruf, in dem ich mich wohl gefühlt habe. Das ist so ein interessanter Job im Kino. Auf der einen Seite mit dem Stammpublikum, auf der anderen Seite haben Sie jeden Tag mit anderen Menschen zu tun und man ist bemüht, ihnen den Aufenthalt im Kino so schön wie möglich zu gestalten.

Ich bin ehrlich, die letzten Jahre hat es mir nicht mehr so großer Spaß gemacht. Aber im Prinzip, so anstrengend wie das manchmal auch war, jedes Kino war für sich ein Erlebnis und auf seine Art schön.